

Links schreiben â[ ] rechts denken â[ ] Eine analytische Auseinandersetzung mit dem Essay â[ ] Fan und FÃ¼hrerâ[ ] von Franz Schandl

## Description

### Einleitung

Von Rest-Krisis ist seit der Spaltung neben anderen Ã¼berlegungen zu diesem Thema immer wieder zu vernehmen, dass es sich bei dem eigentlichen Grund fÃ¼r den Bruch lediglich um einen persÃ¶nlichen, internen Konflikt handelt, der zur Trennung fÃ¼hrte. Die inhaltliche Ebene sei davon vÃ¶llig unangetastet geblieben, sei integer, ja auf gewisse Art und Weise werde immer noch zusammengearbeitet. Was Rest-Krisis darunter versteht, stellt sich u.a. auf deren Homepage dar. Dort werden Texte von Ex-Krisis-AutorInnen gegen ihren ausdrÃ¼cklichen Willen als Beweismittel ausgestellt, dass doch alles beim Alten geblieben sei. Das stimmt doch gar nicht, behauptet Rest-Krisis. Es gab eine gemeinsame Vergangenheit, und die wird so dokumentiert! Sollen denn nun aus allen vergangenen Krisis-Exemplaren besagte AutorInnen herausgeschnitten werden!? Und das nur, weil einzelne Ex-Krisis-Mitglieder plÃ¶tzlich spinnen! Das fÃ¼hre dann doch etwas zu weit! ; Ganz abgesehen davon, dass Rest-Krisis mit solchen u.Ã. taktischen ManÃ¶vern den gesamten Konflikt auf die BÃ¼hne des linken Polit-Kabarets gezerzt hat, wo sich nun Hinz und Kunz dummdreist auf platteste Art und Weise ihre bÃ¼rgerlichen Tugenden anhand des willkommenen Themas vorhalten. So wurde der eigentlich ernste Kern der Angelegenheit verÃußert und gar nicht reflektiert: Das Ende einer langjÃ¤hrigen Theoriegruppe, die dem stÃ¤ndig wachsenden Druck der internen, unterschiedlichen, inhaltlichen Niveaus und der rÃ¼cksichtslosen Ausbeutung ihrer eigenen VordenkerInnen und WegbereiterInnen nicht mehr stand halten konnte. Bisher hat nur ein Teil der ehemaligen Krisis-Gruppe die Konsequenz daraus gezogen und ein neues Projekt unter neuem Namen begonnen, wÃ¤hrend sich der andere Teil an ein Label klammert, das nun zusehends substanz- und inhaltslos zu werden scheint.

Die folgende Textbesprechung soll zur Entzerrung der VerhÃ¤ltnisse beitragen. Es gilt, nicht nur die eklatanten inhaltlichen Differenzen aufzuzeigen, die absolut bestehen, sondern die Unterscheidung zweier Einstellungstypen Ã¼berhaupt: Der/Die KritikerIn und deren Imitation!

Als Beispiel dient der Essay „Fan und Fährer“ von Franz Schandl aus Krisis 28, erschienen 2004 im Unrastverlag. Die Grundlage für diesen Essay bilden u.a. die schon früher in Ausgaben der Zeitschrift Streifzüge verwendeten Texte: „Der Fährer, die Show, das Publikum. Über Jörg Haider und die ihn umschwirrenden Elemente.“ (Streifzüge 3/2000) und: „Populismus gleich Demokratismus. Über die Zuspitzung der Demokratie in Zeiten ihres Verfalls.“ (Streifzüge 4/1999). Der Essay wurde quasi wie durch ein Baukastensystem erstellt, indem streckenweise komplette Textpassagen aus den eben genannten Streifzugartikeln unverändert übernommen wurden und erneut Verwendung fanden. Der stark fragmentarische Gesamteindruck des Aufsatzes wird vor diesem Hintergrund verständlich. Die Unterscheidung soll nicht allein anhand einer inhaltlichen Gegenüberstellung stattfinden, sondern mehr am Stil, dem Typus der Aussagen und den durchscheinenden Motiven des Verfassers aufgezeigt werden. Denn diese Formen finden sich nicht nur in dem behandelten Text, sondern charakterisieren eine bestimmte Haltung und Einstellung zu Themen überhaupt. Es werden dazu folgende Themenfelder und Vorgehensweisen behandelt, die in diesem Essay angeschnitten bzw. angewendet werden:

1. Pädagogik
2. Rhetorische Mittel
3. Täter-Opfer-Verständnis
4. Anschlussfähigkeit an konservative und rechte Ideologien
5. Fazit

**1. Die Pädagogik wird erster Gegenstand der Betrachtung sein. Hier zeichnet sich eindeutig eine konservative pädagogische Denkstruktur ab:**

Reproduktion ist für den Autor selbstverständlich eine wichtige Voraussetzung für Erziehung, und so äußert er sich auch besorgt:

„Der Einzug etwa des Fernseher nicht nur in die Wohn- und Kinderzimmer, sondern insbesondere auch in die Schlafzimmer erwachsener Personen ist von geradezu epochaler Bedeutung (â |) Anstatt uns zu betätigen, schauen wir lieber zu, und damit sind keineswegs primär Erotiksendungen gemeint, sondern die Befilmung überhaupt. Wer zuschaut, redet nicht, streichelt nicht, bumst nicht.“ (S.40)

Hier liefert der Autor nicht nur den Verursacher für die so viel beklagte demographische Erosion, sondern sticht darüber hinaus als Experte für fernsehtaugliche Schlafzimmerintimitäten österreichischer Durchschnittshaushalte hervor!

Zur Untersuchung der Familienverhältnisse in modernen Haushalten stellt sich der Autor höchstpersönlich zu Verfügung:

„ Schon von Kindesbeinen an werden wir trainiert: Fernseher, Videospiel, DVD, Internet, Handy, Gameboy. Und es ist schwierig, die achtjährige Tochter von diesen Leichtigkeiten wegzubringen und zur tatsächlichen Schwierigkeit (in unserem Fall das Chellospielen) zu ermuntern. In der oft ablenkbaren Szene des Szenenwechsels (weg vom Kastl, hin zum Musikinstrument), also von Passivität und Getriebe in Aktivität und Kreativität. (â€¦!) Kreative Potenz erscheint hilflos gegen die restriktiven und regressiven Mächte.“ (S.40)

Nach einem Kameraschwenk über modernes mikroelektronisches Home-Entertainment u.ä. wird die LeserIn gezwungen, eine hässliche Szene mitzuerleben, in der ein Kind vom Erziehungsberechtigten gezwungen wird kreativ zu sein: Tränen sind zu sehen und Schreie zu hören. Gerade noch konnte das Kind einen bunten Zeichentrickfilm auf dem Kinderkanal sehen und auf diese Weise etwas Pause und Abstand zu den offensichtlich stressigen Eltern bekommen, als es im nächsten Augenblick gezwungen wird, langweilige Noten auf einem klassischen Streichinstrument runterzuleiern. Was soll das, den Eltern gefällt es. Das scheint hier auch die Hauptsache zu sein. Disziplin ist das Zauberwort für den klugen Pädagogen, nur so ist das kreative Potenzial nicht hilflos den negativen Mächten ausgeliefert. Das hier geschilderte Brechen des Willens scheint dem Autor in seiner Wahl der erprobten-konservativen Form von Erziehung der einzig richtige Weg zur Entwicklung des jungen Menschen. Erziehung zur Kreativität durch Disziplinierung!

Machtverlust ist der erklärte Feind, gegen den sich autoritäre Arschpauker seit jeher verbissen zu wehren haben.

Doch auf Dauer kann der Anflug von Konsequenz nicht durchgehalten werden. Und schließlich bleibt das Kind wieder sich selbst überlassen bis zum nächsten pädagogischen Anfall:

„ Ein Eingriff in die sich automatisch durchsetzende Dauerbeflimmerung erscheint dann ausnahmslos als sein Gegenteil: als Bestrafung und nicht als

Befreiung. Fernsehen ist Attentat, das als Wohltat auftritt. (â€¦ ! ) Fernsehverbot ist daher eine der härtesten Strafen, die ausgesprochen werden können, obwohl es nur bedingt eine ist. Jeder Totalentzug ist allerdings kontraproduktiv. Da würden die Kinder nicht einmal mehr wissen, wovon ihresgleichen eigentlich reden. Der unmittelbare Anspruch besteht also in einer Dosierung des Irren. Dem Wahnsinn ist nur halbwegs zu entgehen, wenn man es entsprechend kontingiert.â€¦ (S.40)

Der Kulturkonservatismus ergeht sich wie gehabt in reiner Reduzierung. Die Verblühdungs- und Manipulationsmechanismen werden zum Gerüst, dem â€¦ Kastlâ€¦ geschrumpft. Auf diese Weise wird nicht ohne Eigennutz die Komplexität der Themen, die diesen Vorgängen zu Grunde liegen, völlig ausgeklammert. Köme es zur Reflexion des Handelns, müsste Schandl einsehen, dass sich die angebotene Alternative zur Modulation durch das Fernsehen lediglich als Modulation durch die Eltern präsentiert.

Das scheinbar moderate Handeln zur Abwehr des Schädlichen durch Dosierung und Beschränkung spiegelt die Verunsicherung und Unsicherheit des Erwachsenen in der pädagogischen Verantwortung wieder. Es kommt zu einem ambivalenten Hin- und Herpendeln zwischen zwei Polen: der oben gezeigten Reduzierung pädagogischen Handelns auf reines Antrainieren (Cellospielen), also einer Disziplinierung, die auch als â€¦ Schwarze Pädagogikâ€¦ bekannt ist; und andererseits zu einer â€¦ Psychologisierungâ€¦ der Pädagogik, in der Fremd- und Selbstbestimmung gegensätzlich festgesetzt und auf Wohlbefinden und stimmige Ich-Identität einseitig bezogen werden. So produziert sich eine pädagogische Toleranz, die nur allzu oft in eine â€¦ Verwöhnungsfalleâ€¦ tappt, aus der sie sich dann nur umso heftiger durch autoritäre Strategien zu befreien vermag.

Nicht nur â€¦ Feind Fernseherâ€¦ , dem hier auf entschlossene, kulturkonservative Art und Weise entgegengetreten wird, sondern auch die Bedrohung durch verfrühten Konsum für Kinder erkennt der Autor klar als Problemfeld:

â€¦ Schon die Kleinkinder sind auf Schreien programmiert. Wenn sie etwas haben wollen, dann plärren, zetern, weinen sie, bis sie es kriegen. Meistens â€¦ wie könnte es anders sein â€¦ orientieren sich ihre Wünsche an den neusten Markenprodukten und Unterhaltungsfilmern, also am aktuellen Unsinn, an dem sie teilhaben möchten. Und die Eltern geben dem affirmativen Geschrei meistens nach, anstatt sich in praktischer Negation zu üben.â€¦ (S.57)

Jetzt werden Kinder zu programmierbaren biologischen Automaten, deren einzige Aufgabe darin besteht, die armen Eltern zu quälern. Kinder wissen auch ganz genau, was sie konsumieren wollen, das sagt ihnen der Instinkt.

Also Vorsicht! Und wenn gar nichts mehr hilft, sollten wir Erwachsenen uns als Notwehr in praktischer Negation äußern. Diese autoritäre wie diskriminierende Einstellung gegenüber Kindern spiegelt sich nicht nur als schwarze Pädagogik wieder, sondern wirft darüber hinaus Licht auf die kulturpessimistische Prägung des Verfassers.

## 2. Rhetorische Mittel:

Im Folgenden wird es nun notwendig auf die stilistische Struktur einzugehen, um die obskur gehaltenen Motive verifizierbar zu machen. Was gemeint ist, zeigt sich gleich eingangs, wo Schandl mit folgenden Worten für seinen Aufsatz wirbt:

Die Analogiebildung zählt überhaupt zu den raffigsten Methoden der Forschung, eben weil sie den Gegenstand aus seiner unmittelbaren Umgebung abhebt und ihn in ein anderes historisches Bezugsfeld stellt; somit in identitätslogischer Reduktion im Seienden und Werdenden primär das Gewesene erkennen möchte. Mit solchen Verkürzungen wollen wir hier nicht dienen. Kritische Analyse darf nicht in den retrospektiven Diskurs flüchten. (S.15)

Sonst kann es, wie der Autor befürchtet, unter Umständen zu folgenden Fehlurteilen der Vergangenheitsbewältigung kommen:

Das ewige Hitlerspiel lockt da eher als eine Aufarbeitung der grassierenden Starmania, obwohl Letztere weit mehr für das Verständnis des Populismus hergeben würde als die billige historische Reminiszenz. (S.15)

Diese Aussagen erscheinen zwar oberflächlich logisch, inhaltlich schwelt jedoch die Kontroverse. Abgesehen davon, dass der gesamte Aufsatz, wie sich noch zeigen wird, aus Analogiebildung besteht, erscheint es wenig sinnvoll, die Vergangenheit auszublenden. Die vom Verfasser angebotene Vereinfachungsformel der Tilgung repräsentiert doch die eigentliche Verkürzung, vor der er selbst so plakativ warnt.

Dieser rhetorische Stil, der den gesamten Aufsatz dominiert, wird einer genaueren Analyse unterzogen. Anhand zweier unterschiedlicher Beispiele lässt sich ein rhetorisches

Stilmittel darstellen, das bei Schandl häufig in Gebrauch ist, sozusagen eines seiner Erkennungszeichen: die argumentative Modulation.

â□ Im Prinzip erfüllt der Populismus die demokratischen Ansprüche. Ja, Populismus und Demokratismus sind eigentlich identisch. Jener ist auch keineswegs die Negation des Liberalismus, er ist vielmehr dessen Konsequenz. Seine Demagogie ist nichts anderes als die liberalisierte Werbung, sein Auftreten erinnert frappant an die Serienstars in den Soap-operas, seine Rede ist das nachgeschliffene Gerede des Stammtischs. Der Populismus ist entschieden antikritisch. Er meint Auslieferung an die Stimmungen durch Ihre Einforderung. Er will die Kommerzialisierung des politischen Sektors. Auch wenn das nur schwer ideologische Gerede der Liberalen mit dem Populismus nichts zu tun haben will, erfüllen doch die Populisten die Gesetze der Marktwirtschaft in Politik und Ideologie am konsequentesten. Die so zugerichtete Öffentlichkeit heischt nach diesem Angebot. Wo Populismus draufsteht, ist Demokratie drinnen.â□ (S.15)

Hauptsächlich wird auf dem Wege der unausgewiesenen Gleichsetzung von Begriffen auf eine Vereinheitlichung hingewirkt. In diesem Fall sind Populismus und Demokratismus eigentlich identisch und erfüllen die demokratischen Ansprüche. Die erste Gleichsetzung wird festgelegt und erscheint im homogenen Kontext mit den demokratischen Ansprüchen. Ganz abgesehen davon, dass diese Aussage nur durch extremste Reduzierung möglich ist, handelt es sich für den Autor zweifellos um die konkrete Wahrheit, auf die er seine Argumentation weiter aufbaut. Die eigentliche Aufgabe bestände darin, die Identität von Demokratie und Populismus nachzuweisen; statt dessen werden auf dem Wege der rhetorischen Gleichsetzung diese beiden Begriffe mit einander verquickt. Den Nachweis der inhaltlichen Verhältnismäßigkeit bleibt der Autor schuldig. Nun folgt die Überleitung, die aus Rundfunk und Fernsehen auch als "Anmoderation" bekannt ist: Das Wort lautet Banane, und der Moderator hat drei Sekunden Zeit, alles Mögliche mit diesem Begriff zu verbinden. Dazu wird das Großhirn abgeschaltet, da nur noch die mechanische Koordination der Mund- und Rachenmuskulatur erforderlich ist, mit der nun unausgesetzt, ohne Punkt und Komma, Brumm-, Pfeif- und Quiek-Geräusche erzeugt werden, um schließlich im richtigen Moment bei der jeweils erforderlichen Aussage zu landen. In diesem Fall: "Wo Populismus draufsteht, ist Demokratie drinnen." (S.15)

Der Akzent wurde leicht verschoben, die Modulation ist erfolgt und aus der Formel  $\hat{\Pi}$  Populismus = Demokratismus  $\hat{\Pi}$ , die laut Text den demokratischen Ansprüchen voll und ganz genügt, wird nun, anstatt das Verhältnis von Demokratie und Populismus nachzuweisen, eine Gleichsetzungsformel generiert, welche inhaltlich suggeriert, dass Populismus gleich Demokratie sei, also Demokratie ein populistisches Produkt darstellt. Bezogen auf die rhetorische Oberfläche klingen diese beiden Aussagen eigentlich fast identisch, was für den Autor anscheinend schon als Beweis gilt! Dieses Stilmittel geht nicht nur bei LeserInnen mit schlechtem Kurzzeitgedächtnis durch.

Im nächsten Beispiel geht es wieder um ein Wortspiel, aber diesmal besteht die Strategie in der Zusammenlegung von antagonistischen Bereichen unter einen Sammelbegriff:

$\hat{\Pi}$   $\hat{\Pi}$  |. Ähnlich eminenten Widersprüchen sind auch reflektierte Theoretiker ausgeliefert. Der seltsame Umstand, dass diverse Arbeitskritiker als Arbeitsbienen ihr Leben entwerfen, wird des Weiteren festgestellt, hat aber noch zu keinerlei Konsequenzen geführt. Im Gegenteil, fast alle Besprechungen und Beschlüsse laufen auf eine Intensivierung der Tätigkeit hinaus, geradeso, als seien die Personen rund um die Uhr verfügbar. Die Unfähigkeit, das eigene Pensum erträglich zu bestimmen, ist in diversen Zusammenhängen auffällig. Aber auch da herrscht die Verdrängung. Dass die Kräfte des guten Lebens unglaublich wirken, wenn sie selbst ihre aktuellen Möglichkeiten permanent durchstreichen, ist offensichtlich. Woher das wohl kommt?  $\hat{\Pi}$  (S.53)

Hier liegt der Sachverhalt zum vorhergehenden Beispiel etwas anders. Zunächst wird aufgrund fehlender Differenzierung das Paradoxon, dass einige Arbeitskritiker eigentlich wie Arbeitsbienen schufteten, eingeführt, was schließlich zur Aussage führt, dass solch falschen Propheten mit Misstrauen zu begegnen sei. Um die Modulation sichtbar zu machen, muss zwischen zwei Zuständen unterschieden werden, die durchaus in ein und demselben Menschen, hier dem Arbeitskritiker, auftreten können:

- a. Arbeit, die zur Existenzsicherung gefertigt werden muss.
- b. Tätigkeit, die geleistet wird, um ein inneres Anliegen umzusetzen und nach Außen zu tragen.

Die krasseste Unterscheidung dieser beiden Phänomene in kapitalistischen Gesellschaften lautet: seelenloses Robotern und kreative Tätigkeit. Durch das Zusammenlegen grundverschiedener Bereiche unter einen Sammelbegriff konstruiert sich

ein Widerspruch, der peripher zwar interessant und spektakulär daherkommt, darunter, dank seiner polychromen Oberfläche, die Unstimmigkeit aber ahnen lässt.

Wenn, wie im Text, der Arbeitskritiker zur Arbeitsbiene mutiert, verlässt er Zustand b und nimmt lediglich die Erscheinungsform a an. Ein in der Praxis nicht unübliches Verhalten, auch als Anpassungsmechanismus bekannt. Im Text klingt es wunderbar kontrovers und eignet sich bestens zur Adaption unreflektierter Stammtischargumentationen.

Jetzt werden nämlich die „Künder des guten Lebens“ (die unliebsamen Arbeitskritiker, die es zu denunzieren gilt) unglaubwürdig. Diese Konstruktion wird möglich, da jegliches argumentative Begleitmaterial getilgt wird bzw. gar nicht am Horizont erscheint. Der Tatbestand der Verkürzung ist erfüllt, die Modulation war erfolgreich. So bleibt der von Schandl selbst in einem anderen Aufsatz verwendete Grundsatz unverstanden: „Jede Arbeit ist Tätigkeit, aber nicht jede Tätigkeit ist Arbeit!“ (Kurz, Lohoff, Trenkle (Hg.): *Feierabend! Elf Attacken gegen die Arbeit*, 1999, S.66).

Wenn Schandl seine Argumente zementiert, geht das, wie gezeigt, nicht ohne manipulative Hilfsmittel vonstatten. Im Folgenden kommt es zu einem wahren Konglomerat aus konservativen Meinungen, Begriffsverzerrungen, Missverständnissen und Behauptungen.

### 3. Täter-Opfer-Verständnis:

Was entsteht, wenn die beiden oben beschriebenen Formen der argumentativen Modulation (Generieren von Gleichsetzungsformeln und Sammelbegriffen für antagonistische Bereiche) gleichzeitig angewendet werden, um zu Ergebnissen zu gelangen, welche die eigentliche Sachlage gar nicht hergibt, sehen wir im konkreten Fall: Eingeleitet wird das Täter-Opfer-Modell zunächst von zwei Zitaten:

Das Heideggerzitat in Adornos „Jargon der Eigentlichkeit“ :

„Das Opfer ist die allem Zwang enthobene, weil aus dem Abgrund der Freiheit entstehende Verschwendung des Menschenwesens in die Wahrung der Wahrheit des Seins für das Seiende. Im Opfer ereignet sich der verborgene Dank, der einzig die Huld würdigt, als welche das Sein sich dem Wesen des Menschen im Denken überbeignet hat, damit dieser in dem Bezug zum Sein die Würdigerschaft des Seins übernehme.“ (S.60)

Und Adorno selbst in demselben Buch:

â Identifikation mit dem Unausweichlichen ist, als Opfer, der ganze Trost der trÃ¤stlichen Philosophie: die letzte IdentitÃ¤t. Aufgewertet wird das zerschlissene Prinzip der Selbstsetzung des Ichs, das stolz sich durchhÃ¤lt, indem es sein Leben bewahrt auf Kosten der anderen, durch den Tod der es auslÃ¶scht.â (S.60)

Dazwischen wird ein Adornozitat Ã¼ber ein musikalisches Strawinskywerk mit folgenden Worten eingefÃ¼gt:

â Auch in Strawinskys â Le sacre du printempsâ (1913), einem der SchlÃ¼sselwerke des letzten Jahrhunderts, finden wir eine Glorifizierung des Opfers und der Opferung.â (S.60)

Worauf das Zitat aus Adornos â Philosophie der neuen Musikâ folgt:

â SubjektivitÃ¤t nimmt bei Strawinsky den Charakter des Opfers an, aber â und darin mokiert er sich Ã¼ber die Tradition humanistischer Kunst â Musik identifiziert sich nicht mit diesem sondern mit der vernichtenden Instanz.â

Dann fÃ¼gt der Autor noch an:

Adorno spricht von einer â Liquidation des Individuums, die Strawinskys Musik zelebriert.â (S.60)

Man beachte die FuÃnote 73!

â Strawinskys FrÃ¼hlingsoper erklang daher bei der Abfassung dieses Textes des Ã¼fteren aus dem Cd-Player. Selten wurde die faszinierende Bedrohlichkeit des Opfers so markant in TÃ¶ne gesetzt wie in dieser, am Vorabend des 1. Weltkrieges geschriebenen Ballettsuite. Bitte hÃ¶ren!â (S.60)

Der Mann (Schandl) hat Stil, der hat Geschmack. Ein wahres Vorbild an konservativem Bildungsbergrertum! Gut, dass klassischen CDs Begleitheftchen beigelegt sind, das erhÃ¶ht nicht nur den Genuss, passagenweise eignet es sich auch zum Abtippen.

Alle Zitate stellen eindeutig die Opfergabe im religiös-metaphysischen Sinne dar. Doch wie sich zeigen wird, hat der Autor eine ganz andere Richtung angepeilt. Der Ausdruck "Liquidation des Individuums" aus dem o.g. Adornozitat, welches im Kontext der musikalischen Kunst erscheint, läßt im Verfasser des Textes offenbar Assoziationen zu einem gänzlich anderen Themenbereich aus, nämlich einer der neuzeitlichen Kriminalistik entstammenden Begrifflichkeit des "Täters" und des "Opfers". Aufgrund einer Verwirrung von verschiedenen Bereichen, welcher der Autor offenbar selbst aufgesessen ist oder die sein Intellekt nicht trennen kann, ist es nun möglich, auf dem Wege der Vereinfachung zu einer grausam simplen Formel zu gelangen:

Das Töten ist ein Opfern und das Opfern ist ein Töten. Man könnte die Täter-Opfer-Dialektik in verschiedenen Aussagesätzen mit dem doch jeweils gleichen Ziel aufzählen:

1. Täter erfassen Opfer als Opfer und möchten sie opfern.
2. Täter erfassen Opfer als Täter und möchten sie opfern
3. Opfer erfassen Täter als Täter und möchten sie opfern.
4. Opfer erfassen Täter als Opfer und möchten sie opfern.
5. Täter erfassen Täter als Täter und möchten sie opfern.
6. Opfer erfassen Opfer als Opfer und möchten sie opfern.
7. Täter erfassen Täter als Opfer und möchten sie opfern.
8. Opfer erfassen Opfer als Täter und möchten sie opfern. (S.61)

Alle Minderheiten, Folteropfer, rassistisch Diskriminierte oder H.I.V.-Infizierten der Welt sind ab sofort laut Formel mit den Pharma-, Erdöl- oder Waffenkonzernen gleichzusetzen, in dem Moment, wenn sich die Unterlegenen und Ausgebeuteten zur Wehr setzen.

Und übrigens, über welche Opfer wird hier eigentlich geredet? Doch hoffentlich nur von der mathematisch-abstrakten Form, aber doch wohl nicht von den zerfetzten Leichen, die gerade in sämtlichen Krisenherden der Welt unter Schutttrümmern und in Straßengraben vor sich hin wesen!

Dass ein derartig mathematisches Durchvariieren in der modernen Kunst oder Musik die Sinnleere und Ideenlosigkeit bezeichnet, ist bekannt, produziert jedoch für das konsumeingefärbte, rationell orientierte, abstrakte Gefühl des zeitgeistigen Geschmacks immer noch so etwas wie Abwechslung. Davon ist in der Erkenntnisbildung jedoch abzuraten. Die auf diesem Wege zufällig produzierten Ergebnisse sind unbrauchbar, denn gemäß dem des Verfahrens müssten sie isoliert, im besten Fall als

Ausstellungsstücke betrachtbar gemacht und nicht wie hier in das Gebiet der Aussagen von Wahr oder Falsch gestellt werden.

Es existieren klare Kennzeichen für Täter und Opfer, die nicht durch abstrahierende Variationen relativiert werden können: Das aktive Moment in der Opferrolle ist da zu sein, um angegriffen und zerstört zu werden. Ein Täter braucht immer eine Motivation zum Handeln. Wenn, wie im Text suggeriert, ein Opfer zu "tättern" beginnt, verlässt es den Bereich "Opfer" und stellt sich in den Bereich "Täter". Relevant ist für die Bestimmung, ob es sich um Täter oder Opfer handelt, der Moment des Handelns und wie gehandelt wird. Darin setzt sich das Individuum durch den Tatbestand und den Bereich, in dem es sich befindet. Der Moment des Ereignisses wird beurteilt und ermöglicht eine klare Zuteilung, die kein Perpetuieren von Grundmustern im mathematischen Sinn, wie im Text, notwendig machen. Außerdem muss auch eine Unterscheidung von Opfern getroffen werden, die sich verteidigend zur Wehr setzen, und solchen, die aus der Motivation Vergeltung handeln und so zu Tätern werden. Diese beiden Fälle wiederum sind auf gar keinen Fall deckungsgleich mit Tätern, deren Motivationsmoment in aggressiven "Bergriffen" im Sinne des sich in Besitzbringens besteht, bzw. darin destruktive Gewalt auszuüben. Es bleibt leider nicht, wie hier geschehen, bei indifferenter Begriffsspielerei nach dem Motto: "ist doch alles gleich" oder der Tilgung von Notwehr und Selbstverteidigung. Das Problem, welches auf diesem Weg der Simplifizierung produziert wird, verunmöglicht schlichtweg eine adäquate bzw. differenzierte Auseinandersetzung mit Betroffenen und Verursachern, die zur Lösung bzw. Verhinderung solcher Konflikte unabdingbar ist. "Briens" gelten vereinfachende Formeln bei Tätern, historisch betrachtet, seit jeher als populärste Vorlage für rücksichtsloses Zuschlagen.

Weiter führt der Autor fort:

"Hier wird nun die obligate Phantasie der gesellschaftlichen Träger auf die Grundconclusio der Opferung gebracht, denn auf diese ist es auch zu bringen.

Fazit:

Täter und Opfer sprechen sich als ihresgleichen. Sie erschauern ob der potenziellen Identität und möchten daher maximale Differenz herstellen. Das Opfer hingegen bleibt unhinterfragt, aber um die jeweilige Position beim Ritual entbrennt ein heißer Kampf." (S.61)

â□□ Täter als Opfer anzuerkennen, hat Ã¼brigens nichts mit einer prophylaktischen Entschuldigung oder nachträglichem Rechtfertigung ihres Handelns zu tun. Da wird auch nicht Unvergleichbares verglichen und schon gar nicht gleichgesetzt, wohl aber das substantielle und allgemeine Wesen dieses ehernen Konkurrenzzwanges zur Exklusion deutlich gemacht. Was wäre auch die Alternative? Alle möglichen Täter abzustrafen oder gar vorsorglich zu erledigen â□ ! könnte doch nur eine Phalanx von Tätern diese möglichen Täter zur Strecke bringen.â□□ (S.61)

Kein Wort mehr von Opfergabe! Diese Aussage bringt peinlich selbstentlarvend die eigentliche Vorlage dieses Punktes zum Vorschein: das bürgerliche Subjekt mit seinen unbearbeiteten Vorstellungsmustern von Gewalt, Schuld und Sühne. Da ändert auch der Alibisatz aus dem letzten Zitat: "Täter als Opfer anzuerkennen, hat Ã¼brigens nichts mit einer prophylaktischen Entschuldigung oder nachträglichem Rechtfertigung ihres Handelns zu tun â□ !" (S.61) nichts an der Tatsache, dass im Text permanent, mit Hilfe rhetorischer Modulationen, eben genau auf die Relativierung von Täter und Opfer hingearbeitet wird.

Und:

â□□ Freilich hat es eine Situation gegeben, die selbst die irre Dialektik des Kampfes sprengte. Die Vernichtungslager der Nationalsozialisten versuchten das â□□ reine Opferâ□□ und den â□□ reinen Täterâ□□ zu kreieren. Hier fand auch keine Schlacht, sondern eine Abschachtung statt. (â□ ! ) Die Tragik offenbarte sich in einer doppelten Entmenschung: Die Opfer durften keine Menschen mehr sein, und die Täter waren keine Menschen mehr. Nie wurde der Menschheit bis dahin solches angetan.â□□ (S.62)

â□□ Nie haben Menschen bis dahin anderen Menschen solches angetan!â□□ müsste der Schlusssatz eigentlich lauten, aber auch hier fehlt jegliche Beziehungsfähigkeit zum Thema.

Wäre der Gedankengang schlüssig und das Ergebnis würde angewandt, wäre die Fußnote unmöglich: "Zur Perfidie der Vernichtung gehört es aber auch, aus den Opfern immer wieder Mittäter zu machen â□ !" (S.62)

Das Thema â□□ Holocaustâ□□ bleibt uneingearbeitet und beziehungslos neben der Argumentation stehen, da es rein durch das Erwähnen eines, für den Autor,

Sonderfalles, der die "irre Dialektik des Kampfes negativ sprengte" (S.62), nicht gleich als in die Argumentation einbezogen gilt. Bemerkenswert, dass sich dieses ergänzende Argument weit nach der o.g. Täter-Opfer-Perpetuation befindet. Anders wäre eine derartige Konstruktion gar nicht möglich. Der Abstand im Text wird an dem vom Verfasser vorausgesetzten mangelnden Kurzzeitgedächtnis der LeserIn bemessen. Würde das eben erwähnte Zitat gleich nach dem Täter-Opfer-Modell folgen, sprünge die Inkompatibilität beider Aussagen sofort ins Auge, und der Verdacht eines rein sprachmechanischen Wortspiels könnte aufkommen. Isoliert macht die Behauptung der Täter-Opfer-Variation jedoch einen überzeugenderen Eindruck.

Immer wieder blitzen in der Argumentation störende Elemente auf. Die gesamte Behauptung bleibt fragmentarisch und unvollständig; es wird einfach nicht geleistet, alle Elemente schlüssig miteinander zum Gesamtbild zu verbinden. Mangels notwendiger Differenzierung ist ein schlüssiges Ergebnis folglich unmöglich. Der Versuch hat schon etwas Spr des, die absolute Gleichsetzung von Widerspr chlichem zur widerspruchsfreien Beweiskomposition zu verbinden. Täter und Opfer, ebenso wie Krieg und Holocaust, sind schließlich Themengebiete, die erwarten lassen, zunächst separat behandelt zu werden.

Maximale Konfusion in folgender Passage:

  Im Kampf hingegen muss jeder potenzielle Täter damit rechnen auch zum Opfer zu werden. Die Dialektik ist intakt, auch bei gr tm lichem Ungleichgewicht. Anders auf der Rampe in Auschwitz, wo sich entmenschte   T terg tter  und   Opfertiere  gegenüberstanden, wo die Dialektik von Opfer und Täter zur puren Metaphysik wurde, eben weil die totale Trennung gegeben war, das eine sich nicht mehr im anderen fand, absolute Differenz hergestellt wurde.  (S.62)

Jetzt wirbelt alles durcheinander, und es gibt kein Halten mehr. Vor dem geistigen Auge des Autors tobt der zweite Weltkrieg, parallel dazu werden Konzentrationslager errichtet und betrieben. Jeder Täter kann zum Opfer werden. Alles durchweht ein esoterischer Hauch vom harmonischen Werden und Vergehen. Klingen da nicht fernöstliche Yin-Yang Weisheiten zu uns herüber, wo schließlich die höchste Form der Erlösung im Nichts- bzw. Gleichsein besteht?

Doch halt, der Sonderfall Auschwitz! Jetzt muss wieder die Opferaltarsymbolik evoziert werden, und zwar gem  dem klassisch romantischen Vorstellungsbild von Antike:

GÄŕtter und Opfertiere! Denn was nicht zum Gleichen wird, hat sich am Ende in Rauch aufzulÄŕsen!

SpÄŕtestens hier entpuppt sich das Verwirrspiel als Antikritik. Unvereinbare Momente (Frontsoldaten, Lagerbetreiber und KZ-Insassen) gehen nun Hand in Hand und dienen nur noch als scheinstringente BeweisfÄŕhrung in einem wilden Zick-Zack-Lauf durchs Ungewisse. Alles kommt unter einen Hut und muss dort auch nicht mehr differenziert betrachtet werden. AuffÄŕllig ist jedoch, dass nun gar nichts mehr an seinem Platze verbleibt. TÄŕtergÄŕtter und Frontsoldaten fÄŕhren mit doppelt entmenschten Opfertieren einen bunten Reigen auf. Hier aber auch verstÄŕndlich, denn wie der Autor verweist, dreht es sich um einen Sonderfall, in dem eben nicht der oben eingefÄŕhrte Grundsatz gilt: "TÄŕter und Opfer spÄŕren sich als ihresgleichen." (S.61)

Bildlich gesprochen handelt es sich bei diesen Aussagen um ein morsches Dach, in das es heftig reinregnet. Durch das Aufstellen von Eimern und TÄŕpfen mit der Aufschrift âŕ Sonderfallâŕ hÄŕlt das Dach aber nicht dicht. Die Folge sind undichte Aussagen.

Es bleibt beim Kokettieren und sich SchmÄŕcken mit scheinbar komplexen GedankenlÄŕufen und interessanten Sichtweisen, die einer genauen Untersuchung nicht standhalten. So verbirgt sich unter dem Schein einer Gesellschaftskritik eitle Selbstdarstellung. Immer wieder erliegt der Autor dem Drang, mit unsachlichen Wortspielereien nach Anerkennung zu heischen. Doch gerade bei derartiger Disposition heiÄŕt es: Finger weg von sensiblen Themen! Allerdings existiert noch eine andere Motivation, die der oben gezeigten formelhaften Darstellung zu Grunde liegt: das in Mode gekommene Argument vom TÄŕtervolk! Hier ist allerdings nicht vom deutschen, nein, vom jÄŕdischen TÄŕtervolk die Rede! Jetzt bekommt die Konklusion der Gleichsetzungsformel Kontur: "TÄŕter und Opfer spÄŕren sich als ihresgleichen" (S.61). Ist erst einmal die Gleichsetzung hergestellt, nervt das eingangs erwÄŕhnte "ewige Hitlerspiel" natÄŕrlich nur noch. Denn adÄŕquate Vergangenheitskonfrontation erzeugt Schuld und wÄŕde die Volksseele nur belasten. Statt dessen kann mit freier Brust und leichten Schultern, gewissermaÄŕen legitimiert, weiter âŕ getÄŕtertâŕ werden. So erklÄŕrt sich auch das âŕ progressive Momentâŕ in rechter bzw. antisemitischer Propaganda. Der kritische, historische RÄŕckblick wÄŕde nur stÄŕren. Der adÄŕquate historische RÄŕckblick mit seiner Tiefendimension wÄŕde nÄŕmlich eine vÄŕllig andere Relevanz des Damaligen fÄŕr das Heutige zu Tage fÄŕrdern als die hier gebotene simple Analogiebildung von Drittes-Reich-Propaganda und modernem Populismus. Aber wie gesagt: es ist kein konstruktiver Ansatz und entpuppt sich, bei genauer Betrachtung, als konservativ und reaktionÄŕr. Auf diesem Weg erÄŕffnet sich mÄŕhelos die

Anschlussfähigkeit an rechte Ideologien.

#### 4. Anschlussfähigkeit an konservative und rechte Ideologien:

Wenn sich Täter und Opfer als ihresgleichen spüren, wie vom Autor behauptet, warum sollte das nicht auch für politische Rechte und Linke gelten? Aus dieser Perspektive macht das Fazit: "Täter und Opfer spüren sich als ihresgleichen. Sie erschauern ob der potenziellen Identität und möchten daher maximale Differenz herstellen. Das Opfer hingegen bleibt unhinterfragt, aber um die jeweilige Position beim Ritual entbrennt ein heißer Kampf" (S.61) wieder Sinn. Es erschauert zwar keiner mehr ob der potentiellen Identität, dennoch entbrennt beim Ritual ein heißer Kampf um die jeweilige Position. Eigentlich eine gute Idee, so schlägt der Autor gleich zwei Fliegen mit einer Klappe. Er muss einerseits sein Paradigma nicht wechseln und erhält andererseits den positionellen Vorteil, mehr Menschen ganz einfach dadurch anzusprechen, indem er linke Gesellschaftskritik mit rechten Inhalten anreichert.

Vorteil schafft, was populär ist. Nur das Angesagte lässt sich verkaufen, und da ist Flexibilität von Nutzen. Inhalte sind austauschbar, Wirkungsgrad ist alles. Jetzt kommt Haider ins Spiel, und zwar nicht, wie erwartet, aufs Schlimmfeste angegriffen und kritisiert, als politisch rechtsextrem positioniert, sondern hervorgehoben als Muster des Polit-Marketing-Managers schlechthin:

Haider war immer vorne. In Führung. Der Markt war mit ihm. Haider-Cover verkauften sich am besten, Sendungen mit Haider hatten die höchsten Zuschauerraten etc. Er hielt die Poleposition (jahrelang) war er der Showmaster der Nation. (S.51)

Haider ist lange Zeit der österreichische Polit-Popstar gewesen, einer, der die anderen übertrumpfte. Im politischen Spiegelkabinett war er der Komparativ. Da war er schneller, besser, zäher, wagemutiger, lauter, aufregender, schärfer, stärker. (S.50)

Vor allem Nachwuchspolitiker gehen mit (und auch wie) Popstars auf Wählerjagd. Und keineswegs nur sie. Jörg Haider war hier jedenfalls der Trendsetter gewesen, der die Potenzen der Rockmusik zuerst erkannte und sie systematisch nutzte. (S.50)

â□□ Im FÃ¼hrer, im Star, im Promi, im Populisten und Demagogen finden die Defizite vieler Menschen ihre â□□ optimalenâ□□ Projektionen.â□□ (S.22)

â□□ Das Heillose erwartet im wahrsten Sinne des Wortes Heil. Der Populist entzÃ¼ckt als Heilsbringer.â□□ (S.30)

â□□ Fehlmobilisierungen kÃ¶nnen so auch zur Katastrophe oder Niederlage fÃ¼hren. Letztere fÃ¼gte sich JÃ¶rg Haider beim Knittelfelder Treffen der FPÃ¶ im September 2002 zu, als das durch ihn aufgestachelte FunktionÃ¤rskorps der Freiheitlichen wider alles Eigeninteresse ein Schlachtfest veranstaltete, nicht nur die Wiener ParteifÃ¼hrung (â□□) ins Aus schickte, sondern auch die Partei selbst zum Einsturz brachte.â□□ (S.31)

Selbst im letzten Beispiel ist die Bewertung Haiders positiv, denn jener hat einen derart enormen Wirkungsgrad, dass er sogar eine Katastrophe auslÃ¶sen kann.

Und das sind nur ein paar Beispiele dafÃ¼r, wie konform sich vermeintliche Kritik am Populismus gestalten kann. NatÃ¼rlich sind alle Zitate im Kontext durch den ironischen Unterton gedeckt. Haider zÃ¶hlt zweifellos zu den politischen Ekeltieren der Postmoderne, "(â□□) den bÃ¶sen rechtspopulistischen oder gar rechtsextremen Buben (â□□)â□□" (S.51). Doch wÃ¼rde Haider diese Passagen lesen, was anderes als Begeisterung Ã¼ber seine eigene GenialitÃ¤t kÃ¶nnte ihn da erfassen? Haider erfÃ¶hrt auf diesem Wege WÃ¼rdigung und Akzeptanz.

Der Autor ist so von der Wirkungskomponente beeindruckt, dass er stÃ¤ndig an demselben Bild klebt und so zementiert, was kritisiert werden wollte. Haider wird unbeabsichtigt zum Kenner der Maschinerie und deren Strukturen hochstilisiert, die dann wunderbar fÃ¼r ihn arbeiten. Er erhÃ¶lt die volle Anerkennung und den Zuspruch vom Verfasser trotz des ironischen Sicherheitsabstandes. Schandl sitzt dem Mythos des bÃ¼rgerlichen Konkurrenzindividualismus auf: Ein so kluger, rÃ¼cksichtsloser, geschickter, machtbewusster wie bÃ¶ser Genius wurde nicht einfach hochgespÃ¼lt, der wusste sich die Strukturen dienstbar zu machen.

â□□ Und umgekehrt funktioniert die Kulturindustrie wie eine freiheitliche Werbesendung, sie arbeitet dem Haider-Typus zu, ob sie das im Einzelfall will oder nicht.â□□ (S.51)

Es dreht sich eben nicht, bei aller â□□ angeekelterâ□□ Bewunderung, um einen Personenkult, das wÃ¤re ein Fehler, denn: "Der konkrete Typ hat sich wohl auch deswegen

totgelaufen, weil sich sein Typus immer mehr durchgesetzt hat." (S.51). Unter diesem Aspekt klingt das eben zitierte Fazit wie eine Ermahnung, die der Autor im Zwiegespräch sinnierend an sich selber richtet. Sicherheitsabstand ist die Mutter der Porzellankiste. Das gilt nicht nur argumentativ, sondern auch im Handeln. Wer sich positioniert, ist erledigt, weil verortet. Egal ob rechts oder links. Die Vermeidung des "Out-Seins" mit allen Mitteln ist der Kern jeder Handlung und der Kern neodarwinistischer Bestrebungen, denn Nicht-Handlung bedeutet Nicht-Wirkung, d.h. ins Aus geraten zu sein.

Ist es nicht eine Standardform der doppelten Moral, unterschwellige Propaganda mit dem Mantel des "aber ich doch nicht" zu verdecken? Es steht außer Frage, dass sich Kritik in solchen Themenlagen anders darstellen kann, darstellen muss! Dass aber gerade hier ein Stilmittel gewählt wurde, indem zwar peripher ein Sicherheitsabstand zum kritisiertem Objekt hergestellt "diesem unter der Oberfläche jedoch Integrität und Akzeptanz zugesprochen wird, ist kein Zufall, sondern verrät die Disposition.

Durch dieses stilistische Manöver werden auch Konstruktionen wie diese möglich:

Der Nazismus war die gelungenste Gleichschaltung in der Entwicklung der Moderne, da er gerade durch ein absolut gesetztes Ich (der Führer) eine totale Ich-Verwerfung durchsetzte. Erst diese Ich-Verwerfung (das Nicht-mehr-Spüren, was ein Mensch sein kann, wo die letzten Grenzen der Humanität verlaufen) ermöglichte das System der Vernichtung und bedingte auch den Mangel an Reue. Das Ich wurde nicht bloß durchgestrichen, es wurde ausradiert, nur so konnte die Vernichtungsmaschinerie zur selbstbestimmten und bewussten Tat schreiten. Als aus den Führern der Führer wurde (Ein Volk, ein Reich, ein Führer), wurde damit das Führungsprinzip zur reinrassigen Kennlichkeit getrieben, im Führer des deutschen Reiches entpuppte es sich vollends als biopolitische Macht und Einheit (S.44).

Mit derart mangelnder Trennschärfe nach Rechts ist der NS quasi nur noch einen Steinwurf von Haider entfernt. Es bekommt stets etwas "Schräges", wenn sich der Inhalt nicht mit der Darstellungsform deckt. Denn wo kritisiert werden wollte, wird das Objekt der Auseinandersetzung anerkennend hervorgehoben. Im Adressaten wird es immer für einen Moment Verwirrung erzeugen. Das ist jedoch Kalkül, denn diese "berrumpelungstaktik" erfüllt den katalytischen Effekt, "Unliebsames" am kritischen Publikum vorbeizumogeln, unkritisches Publikum zu gewinnen und andererseits

einem rechten Inhalten zugänglichen Publikum zu entsprechen.

## 5. Fazit:

Abschließend entlässt uns der Autor mit folgenden Worten:

„Nicht erst in extremen Lagen gilt es ‚Nein‘ zu sagen, sondern schon vorher, wo es auch leichter ist. Es gilt ganz kategorisch das ‚Nein!‘ einzubringen, explizit wie implizit, in der Fabrik, im Büro, am Markt, in der Kommunikation. Das Unsagbare soll zum Tragfähigen werden, daher ist es so oft wie möglich auszusprechen. Von den Menschen ist zu fordern, dass sie in ihr Leben eintreten und die Abläufe ihrer Subjekte durchkreuzen. Nicht nur der Befehl, auch der Gehorsam muss denunziert werden. Weder sind Schuldige zu suchen, noch Entschuldigungen zu akzeptieren. Subversive ‚Nein-Programme‘ sind zu entdecken und zu entwerfen. Das System ist nicht nur anzugreifen, es ist zu unterlaufen. Kritische Praxis meint Auseinandersetzung und Zersetzung als unteilbaren Prozess.“

Das banale ‚Lasst uns aufhören mit dem Opfern!‘ kann jedoch nicht kommen in einer Gesellschaft, die den Zwang zum Opfern internalisiert und ritualisiert hat (‚!‘) Emanzipatorisches Ziel ist es, nicht nur nicht Opfer sein zu wollen, sondern das Opfern überhaupt zu überwinden. Schauen wir, was da ist, schauen wir, was machbar ist, schauen wir, dass alle etwas haben; und wenn es wo eng wird, lasst uns eine Teilung beschließen. Was anstünde, wäre die Verallgemeinerung der Gunst (‚!‘) Gönner sein, das sollen wir nicht dürfen. (S.62)

Wenn es gilt, eine Liste zu erstellen, die aussagt, zu was, wann und wo das kategorische ‚Nein‘ einzubringen ist, sollten dort solche Essays nicht fehlen. Alles, was nach ermüdenden 48 Seiten als Lösung aus der misslichen Lage geboten wird, sozusagen als Destillat aus Führern und Verführten, aus Führern, die sich selbst verfielen und dem Leid darüber, dass Täter eigentlich Opfer sind und vice versa, ist ein pseudorevolutionärer Aufruf zur Verweigerung und Zersetzung der Systeme (mit Hilfe subversiver ‚Nein-Programme‘). Dieser Aufruf kann so gar nicht funktionieren, und fungiert an dieser Stelle eher als Alibiveranstaltung, als wirklich zum Handeln zu motivieren. Selbst vor der Ausschlichtung der rasant um sich greifenden Prekarisierung der Bevölkerung macht Schandl nicht halt.

Folgendes Zitat beschreibt prägnanter die Phase der Sozialisierung, in der sich die geschilderte Gesellschaft tatsächlich momentan befindet:

„Freiheit heute bedeutet nicht mehr Überwindung manifester Unfreiheit und Unterdrückung von außen, sondern der im als authentisch gedachten Subjekt selbst verankerten Unfreiheit in einer Gesellschaft, in der Herrschaft zunehmend ohne Herrschende im klassischen Sinne auskommt.“ (Jürgen Ulrich: Individualität als politische Religion, Albeck bei Ulm 2002, S.19)

Es kann also zunächst nicht mehr allein darum gehen, dass sich Massen in Bewegung setzen, und auch nicht um oberflächliche Aneignungskampagnen, in denen Konsumgüter aufgeteilt werden. Es kann auch nicht als kritisch gelten, die Kindererziehung noch mehr zu pervertieren, für noch mehr opportune Zurichtung im Sinne der herrschenden Struktur und zur Abreaktion der angestressten Eltern. Es geht um die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Subjektform und deren Inhalten, welche die Zurichtung bedingen, um die Erkenntnisse über die gesellschaftlichen Vermittlungsweisen, die anleiten strukturkonform zu denken und zu handeln. Erst wenn die Erkenntnisse über die Selbstvergewaltigung einen Kern der Verweigerung bildet, kann mit dieser neu erlangten Einsicht eine andere Ebene des Handelns betreten werden. Gefragt sind längst keine Spielformen mehr zum Leben innerhalb der gebrochenen Systeme. Die Verweigerung der Ressource Mensch gegen die Ausbeutung durch das mittlerweile internalisierte System stellt den eigentlichen Schritt dar. Das Abriegeln gegen Ausbeutung und Verkonsumierbarkeit menschlicher Fähigkeiten nach innen wie nach außen. Dann kann es gar nicht mehr um Lösungen innerhalb der bestehenden Strukturen gehen, sondern um einen Weg raus und jenseits davon. Dieser Ansatz unterscheidet sich klar von der vom Verfasser angebotenen Form, wo es immer wieder misslingt, die Tiefendimension der behandelten Themen richtig zu reflektieren und schlüssig in die Argumentation einzubinden. Darüber hinaus werden mit Hilfe von Analogiebildung und Simplifizierung komplexer Themenbereiche Möglichkeiten suggeriert, die gar nicht vorhanden sind. Im Aufsatz scheint immer wieder der Eindruck auf, als hätte der Autor dieses Problem erkannt, berücksichtigt und bearbeitet. Aber der Schein trügt, denn im Licht der analytischen Betrachtung fällt auf, dass der kritische Ansatz immer wieder in konservative Sichtweisen und überholte Handlungsvorschläge zurückfällt.

Wäre es möglich, dass Rest-Krisis nach der Spaltung zum intellektuellen Tiefflug ansetzt? Mit diesem Aufsatz von Franz Schandl ist ein möglicher Auftakt gegeben.

Was die gemeinsame Vergangenheit anbelangt, müssen sich sowohl Rest-Krisis als auch Ex-Krisis-Mitglieder die Frage vorlegen bzw. gefallen lassen, wie es überhaupt dazu kam, dass Autoren mit derartigen Denkmustern im wertkritischen Kontext ein Medium zur Darstellung geboten wurde. Das geschah nicht allein in Form von Texten. Auch durch aktive Teilnahme konnten solche Personen Einfluss auf das ehemalige Krisis-Projekt ausüben und auf diese Weise mitgestalten und formen.

Was die eingangs erwähnte inhaltliche Kluft zwischen Rest-Krisis und Exit angeht, dürfte die Unterscheidung nach der Lektüre dieser Analyse nicht mehr schwer fallen, nämlich zwischen einem „bienenfleißigen“ Arbeitskritiker und einem „Wertkritiker“, der links schreibt und rechts denkt.

**Date Created**04.01.2005

---